

Belletristische Beilage zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

Unter den Sternen.

Roman von Paul Böttcher.

(Fortsetzung.)

II.

Acht volle Jahre waren seitdem veronnen. Wie lang dünkt uns die Zeit, wenn sie vor uns liegt und doch wie kurz erscheint sie uns, wenn wir auf dieselbe zurückblicken.

In dem Hause des Mechanikers Faber war seitdem manche Veränderung vorgegangen. Der junge Faber hatte dasselbe seit Helenen's Hochzeitsfeier nur selten betreten. Er war wieder hinausgejagt in die weite Welt, um sich neue Vorbeeren zu pflücken und war nur dann in die Heimath zurückgekehrt, wenn die Verhältnisse ihn dazu nöthigten. So das erste Mal, als er kam, um seinem Vater die Augen zuzubringen.

Der Greis, der Wohl den Grund wußte, weshalb der Sohn sich so lange der Heimath fern hielt, ließ sich auf dem Sterbebette das Versprechen geben, daß Alfred den sündhaften Gedanken an Frau von Gellern aufgeben und sich selbst eine Familie gründen wolle.

Es war Alfred schwer geworden, seinem Vater dieses Versprechen zu geben, aber als er an seiner Bahre stand, da empfand er erst den schweren Verlust von Glück, Heimath und Familie und nach einem Jahre hatte er sich mit einer hervorragenden Sängerin des Theaters zu B. vermählt.

Aber auch dieses Glück sollte nur von kurzer Dauer sein. Bei der Geburt seiner kleinen Franziska mußte die Gattin das Leben lassen und der nun abermals vereinsamte Mann, der eine neue Verbindung nicht mehr eingehen mochte, beschloß, sein Töchterchen in die Heimath zu bringen und es von einer entfernteren, allein stehenden Verwandten, die sich ihm selbst dazu angetragen, erziehen zu lassen.

Seitdem war in die verödeten Räume des Faber'schen Hauses wieder Leben und Fröhlichkeit eingezogen. Alfred selbst blieb allerdings nicht in der Heimath, er wollte sich nicht den Versuchungen aussetzen, die das gegenüberliegende Haus für ihn bargen. Er vertraute der Erzieherin seines Kindes und die Tante Agnes, wie sie von der kleinen Franziska genannt wurde, suchte durch eine zwar strenge, so doch pflichtgetreue und rechtschaffene Erziehung dieses Vertrauen zu rechtfertigen und dem Kinde die Mutter zu ersetzen.

Mit der Nachbarschaft hielt die schon bejahrte Dame keinen intimen Verkehr. Wollte sie sich eine

Freude bereiten, so gestattete sie ihrer Franziska, die jetzt nahezu 5 Jahre zählte, den besonders gern gesehenen Gespielen, des Nachbarn 7jährigen Hermann, mit in die Wohnung zu bringen und es war ihr dann das höchste Vergnügen, die Spiele der Kleinen zu beobachten und beaufsichtigen zu können.

Eben nicht anders erging es auch der Mutter des kleinen Hermann, der Frau v. Gellern, auch ihr galt die Erziehung ihres Knaben als vornehmste Beschäftigung und sie konnte sich dieser um so mehr hingeben, als der Gatte schon seit lange in der Residenz angestellt war und darum auch nur selten bei seiner Familie verweilte.

Zwar hatte es geheißt, daß gleich nach der Verlegung des Herrn v. Gellern die ganze Familie in die Residenz übersiedeln würde, aber es war, wie man sieht, nichts daraus geworden, weil erstens der Knabe stets kränklich und schwächlich und der gesünderen Luft auf dem Lande bedürftig war und weil die Mutter unter solchen Verhältnissen sich durchaus von ihrem Kinde nicht trennen wollte. Hierzu trat noch bei Helene die Trauer um ihre Tante, die nun ebenfalls in der kühlen Erde ruhte und um deren Verlust Helene mehr denn je das Bedürfnis fühlte, sich von der Außenwelt zurückzuziehen.

Ob Helene in der Verbindung mit von Gellern wirklich glücklich geworden, das vermochte Niemand zu sagen. Ihr Antlitz zeigte stets den gleich freundlichen Ausdruck gegen Jedermann, und nur wer sie im Stillen zu beobachten Gelegenheit hatte, mußte bemerken, daß ein stiller Kummer an ihrem Herzen nage.

Diese Beobachtung hatte vor Allem Tante Agnes, die Erzieherin der kleinen Franziska gemacht, die durch die Zusammenkünfte der Kinder in letzter Zeit auch häufig mit der Mutter des kleinen Hermann einige Minuten verplauderte. Aber die kluge Frau war so feinfühlernd, über ihre Wahrnehmungen nichts verlauten zu lassen, ebenso war es nicht ihre Sache, durch indiscrete Fragen in die Familienverhältnisse Anderer einzudringen; deshalb aber konnte es ihr Niemand verargen, wenn sie herzliches Mitleid mit der schönen jungen Frau empfand, für deren Gram sie sich keine andere Aufklärung zu geben wußte, als daß sie die Schuld dem Gatten zuschrieb, den sie stets, so oft er anwesend war, unwirsch und wenig zugänglich gesehen hatte.

Auch heute, an einem stürmischen Herbsttage, saß Helene still und in sich gekehrt am Fenster. Sie hielt ein Schreiben in der Hand, in welchem der Gatte ihr wieder einmal nach langer Abwesenheit